WIE ZU ALTEN ZEITEN

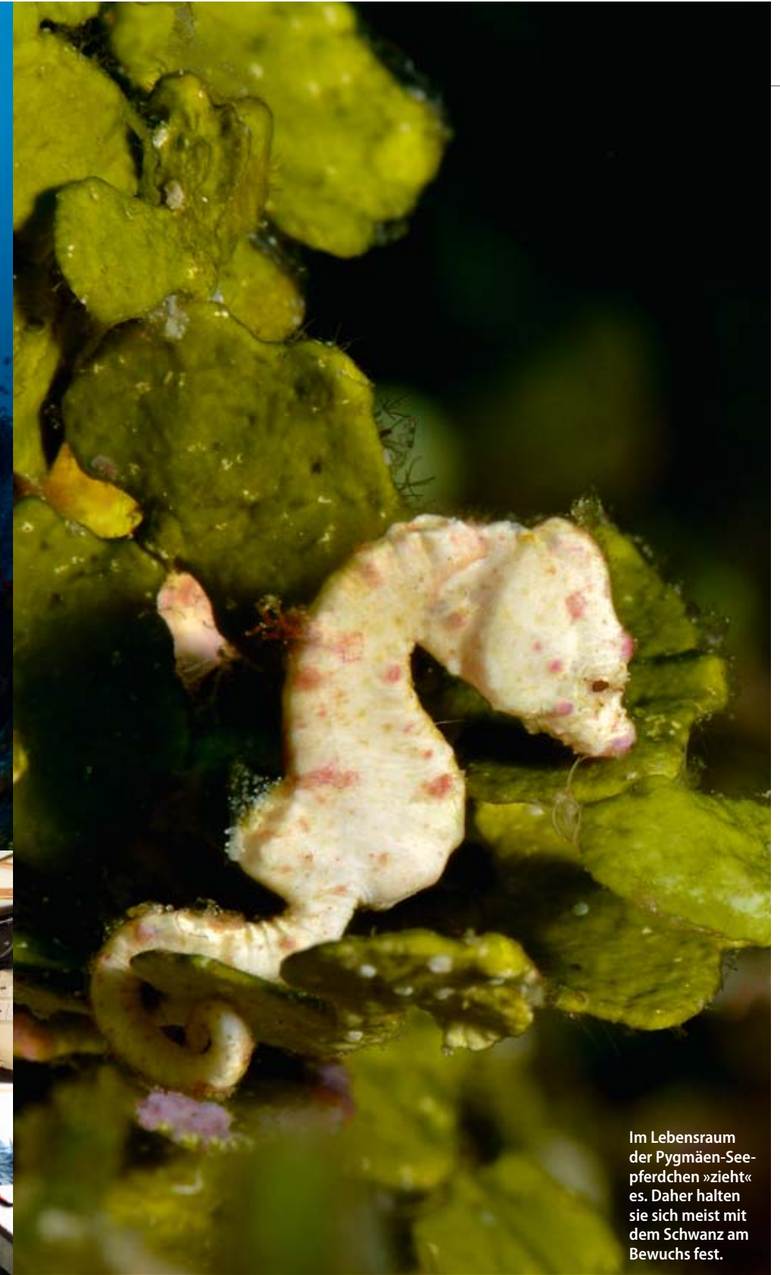
Eine Reise nach **Papua-Neuguinea** bedeutet zweierlei: Tauchgänge in einer paradiesischen, unberührten Unterwasserwelt. Und Ausflüge in eine Zeit vor unserer Zeit.

Text: Dr. Iris Schmied · Fotos: Werner Thiele

Unversehrtheit der Riffe? Der erste Tauchgang ist eine Probe aufs Exempel. Ergebnis: ja, stimmt.

Gesellig: Querbänder-Barrakudas sind fast immer im Schwarm unterwegs.

Die M/Y Febrina



Im Lebensraum der Pygmäen-Seepferdchen »zieht« es. Daher halten sie sich meist mit dem Schwanz am Bewuchs fest.

Das Walindi Plantation Resort

Gut getarnt: Die Hautauswüchse der Fransen-Drachenköpfe lösen die Konturen des Tieres auf.

»In 80 Tagen um die Welt« – was für Phileas Fogg noch ein Ding der Unmöglichkeit war, schaffen wir heute in weniger als drei Tagen: einmal quer über den Globus zu den entlegensten Regionen der Erde zu reisen. Und Papua-Neuguinea darf sich ganz sicherlich auch heute noch zu den Exoten-Destinationen zählen, die nicht jeder in seinem Reiselogbuch verzeichnen kann. Jules Vernes Held musste noch einen nicht enden wollenden Wechsel aus strapaziösen Kutschenetappen, etwas gemütlicheren Eisenbahnstrecken und zeitintensiven Schiffspassagen auf sich nehmen – wir reisen heute bequem und zeitsparend mit dem Flugzeug. Mutige Naturen wie wir (die fest an den Arbeitseifer globaler Fluglinienangestellter und günstig gewogene Wettergötter glauben) buchen die Flüge back-to-back von Frankfurt nach Singapur und von dort direkt nach Port Moresby, der Hauptstadt von PNG. Nach einer Zwischenübernachtung geht es mit einem kleinen Flieger nach New Britain weiter, und da hat die Zivilisation erst mal Pause. Hier verzichten Flughäfen auf die hochtrabende Bezeichnung »airport« und bezeichnen sich schlicht als »airfield« – was durchaus Rückschlüsse auf deren Beschaffenheit zulässt. Statt eines stattlichen Towers inklusive Hangar erwartet uns hier eine bescheidene Baracke – stolze SUV-Besitzer haben zuhause teilweise größere Garagen. Nichtsdestotrotz, der Transport ins Walindi Resort klappt reibungslos, und auch wenn wir uns glücklich schätzen, Phileas Foggs Rekord um 77 Tage unterboten zu haben: Der Jetlag und die lange Anreise fordern ihren Tribut.

Probe auf's Exempel

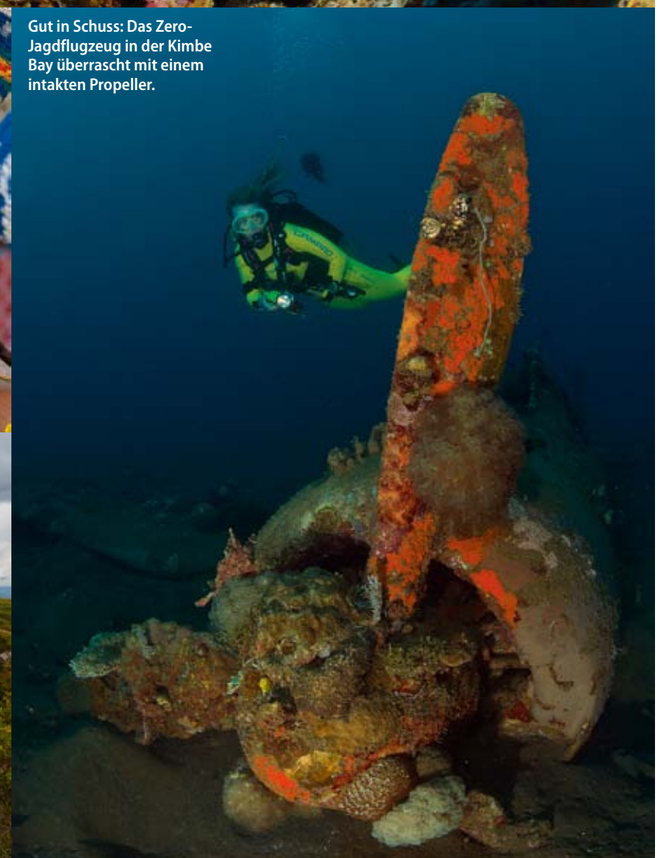
Am Folgetag steht die M/Y Febrina zum Start bereit. Die bereits etwas betagte Dame (Baujahr 1972) ist bestens gewartet und liebevoll in Schuss gehalten und verfügt über neueste Technik. Und was noch wichtiger ist: Kapitän Alan Raabe befährt die Gewässer der Coral Sea bereits seit fast zwei Jahrzehnten und greift auf einen reichen Erfahrungsschatz mit den lokalen Wind-, Wetter- und Strömungsverhältnissen zurück. Schiff und Kapitän sind also mehr als seetüchtig – und wir auch, nachdem wir unsere Ausrüstung ordentlich verstaut haben.

Die Erwartung an die Unterwasserwelt ist hoch. Wir alle haben vom unberührten Artenreichtum der Fischwelt, der Vielfalt an Critters, den abwechslungsreichen Unterwassertopographien und der vollkommenen Unversehrtheit der hiesigen Riffe gehört und gelesen. Mit dem ersten Tauchgang folgt die berühmte Probe auf's Exempel. Und da beginnen auch schon die Herausforderungen ...

PNGs Unterwasserwelt bietet die volle Bandbreite von ins Bodenlose abfallenden Steilwänden über unberührte, überwucherte

Pazifische Karettschildkröten fressen gern Schwämme – mit ihren schmalen Kiefern ist die begehrte Beute gut zu erreichen.

Nicht so bunt wie die anderen Tänzer: Die Asaro-Krieger bedecken sich mit hellem Schlamm.



Gut in Schuss: Das Zero-Jagdflugzeug in der Kimbe Bay überrascht mit einem intakten Propeller.

Riffe bis zu jedem erdenklichen Lebewesen von der putzigen Harlekingarnele über riesige Schwämme und Korallen bis hin zu Silberspitzenhaien. So fragen wir uns vor jedem Tauchgang auf's Neue, haareraufend und mit ratlosem Blick auf unsere Unterwasserkameras: Makro oder Weitwinkel? Weitwinkel oder Makro? Da hilft nur eines: tauchen, bis das Logbuch überquillt! Besonders angetan haben es uns bei den Muck Dives um die Witu Islands, einer kleinen, vulkanischen Inselgruppe nördlich von New Britain, die winzigen Critters in ihrer farbenfrohen Vielfalt. Lembeh Strait in Indonesien lässt grüßen. Und dann erst die Steilwände! Hier gibt es unendliche Weiten in Tiefblau. Das lässt sich nachts noch steigern, indem man sich bei einem Black Water Dive auf ein paar Meter Tiefe unter die M/Y Febrina begibt und bestaunt, was sich da alles aus der Tiefe blicken lässt. Als überaus beliebtes Weitwinkel-Motiv entpuppen sich die großen, roten Peitschenkorallen – mal mit Taucher im Hintergrund, mal ohne: So kommt Freude auf beim Fotografieren!

Eine Zero – fast unversehrt

Auch Wrack-Liebhaber kommen in den Gewässern des berühmten Korallendreiecks auf ihre Kosten. Der Zweite Weltkrieg hat seine Spuren in Form zahlloser abgestürzter Flugzeuge und gesunkener Schiffe hinterlassen – so manch alte Propellermaschine wartet wohl noch auf ihren Entdecker. Absolut einen Besuch wert ist ein japanischer Zero Fighter in Kimbe Bay. Der intakte Flugzeugrumpf liegt auf knapp 17 Metern Tiefe und überrascht mit einem völlig unbeschädigten Propeller. Wie so manch anderer verschollener japanischer Kampfflieger aus dem Zweiten Weltkrieg dürfte die Maschine nicht im feindlichen Feuer getroffen und abgestürzt sein, sondern ihr ist wohl schlicht und ergreifend der Treibstoff ausgegangen. Der unversehrte Flugzeugrumpf, der intakte Propeller und das geöffnete Cockpit lassen darauf schließen, dass dem Piloten eine perfekte Notwasserung gelungen ist und er den Absturz überlebt hat. Auf Nachfrage bei unserem Tauchguide Josy, was wohl mit dem Überlebenden geschehen sein mag, zuckt diese mit breitem Grinsen mit den Schultern. »We ate him.« Essen auf Flügeln? Dosenfutter? Gänsehaut und Gruselfaktor! Was auch immer mit Pilot Tomiharu Honda am 26. Dezember 1944 passiert sein mag – wir hoffen, dass er nicht der Hauptgang eines verspäteten Weihnachtsessens war.

Abends tut man, zumindest in Landnähe, gut daran, sich in eine dicke Wolke Anti-Brumm – gewissermaßen PNG's »Chanel No.5« – zu hüllen. Schließlich befinden wir uns in einem Malariagebiet und wir alle hoffen, dass wir unsere Malaria-Prophylaxe nur als unnötigen Ballast mitgenommen haben. Zum Abenteuer jenseits ausgetretener Pfade gehört zwar immer etwas Mut und Risikobereitschaft, aber bezüglich Urlaubssouvenirs ziehen wir dann doch übervolle Speicherkarten dem lästigen Tropen-Erreger vor.

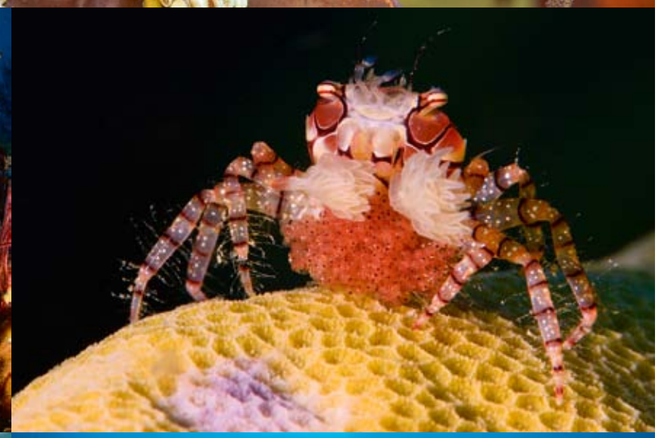
Die letzten Tauchgänge machen wir beim Unterwasserberg Inglis Shoal, einem Paradies für Anemonen und Anemonenfische, und an Susan's Reef, bevor die M.Y. Febrina Kurs auf das Walindi Resort nimmt. Wir genießen ein weiteres Mal die Farbexplosion und den Artenreichtum von PNGs Unterwasserwelt, begleitet von den einfachen, beruhigenden Zisch- und Blubbergeräuschen unserer eigenen Atmung, ehe wir uns auf ein Spektakel der anderen Art und Weise vorbereiten.

Suche nach dem Vier-Vierteltakt

Regelmäßiges Verfolgen von »Bayern Klassik« und »Antenne 1« im Radio und das ein oder andere Konstantin Wecker-Konzert haben uns nur unzureichend auf das vorbereitet, was uns bei einem typischen Sing Sing in Goroka erwartet. Statt Schwämme und Gorgonien gibt es jetzt üppigen Dschungel, statt Unterwasser-Exotik treffen wir hier – auf dem Hochland PNGs – auf Überwasser-Faszination. Hier gibt es Musik, die aus dem Bauch kommt, die wohl noch nie in Notenform notiert wurde und die über Jahrhunderte von einer Generation an die nächste überliefert wurde. Da gibt es Polyrhythmen, die einen studierten Schlagzeuger vermutlich in Ehrfurcht erschauern lassen und das, was wir als Melodie bezeichnen würden, täuscht in seiner scheinbaren Einfachheit über eine ungeahnte Komplexität hinweg. Mitteleuropäer-kompatibler Vier-Vierteltakt? Fehlanzeige. Aber keine Sorge: Mitsingen oder Mittanzen wird nicht erwartet. Man ist ohnehin viel zu sehr damit beschäftigt, dieses Spektakel auf die Speicherkarte seiner (Video-)Kamera zu bannen. Und erst der visuelle Ansturm auf den Okzipitallappen unserer Gehirne! Da gibt es eine Farbenfroheit zu erleben, die ihresgleichen sucht. Die Gesichter leuchten in tiefem Rot und strahlendem Weiß, leuchtendem Blau und knalligem Gelb mit dem bunten Kopfschmuck der Tänzer um die Wette. Allein das Meer aus Darstellern und Tänzern ist überwältigend. Alt und jung aus den etwa 150 Stämmen des Hochlands versammeln sich in verschiedensten Tanzgruppen, die sich jeden September zur Zeit des Nationalfeiertags in der Hauptstadt der Provinz Eastern Highlands gegenseitig in spektakulären Tanz- und Musikdarbietungen übertrumpfen. Worum es dabei geht? Krieg und Liebe. Kampf und Sex. Die wirklich wichtigen Dinge des Lebens. Vermutlich hatte Heraklit doch recht: Der Krieg ist wohl zumindest hier im Hochland Papua-Neuguineas der sprichwörtliche Vater aller Dinge.

Aus den farbenfroh kostümierten und bemalten Tänzern stechen die Asaro-Krieger besonders hervor. Im Gegensatz zu allen anderen Gruppen, die eine möglichst bunte Aufmachung bevorzugen, bedecken sich die Asaro-«Mudmen« mit hellem Schlamm, der zu einer hellgrau-weißen Paste erstarrt. Grimmige weiße Masken verhüllen die Gesichter. Der Legende nach musste der Stamm vor Angreifern fliehen und versteckte sich in der Dämmerung im schlammreichen Asaro-Fluss. Der Feind beobachtete eine geisterhafte Schar an weißen Gestalten, die sich aus dem Fluss erhob, ›

Ein Fest der Farben mit kriegerischem Hintergrund: das Goroka Sing Sing Festival.



Flexibles Reptil: Das Neuguinea-Krokodil lebt meist im Süßwasser, sieht das aber nicht so eng.

hielt sie für Geister aus dem Jenseits und ergriff panikartig die Flucht. Hier flieht keiner vor irgendwelchen seltsamen weißen Gestalten, auch nicht in Form von hellhäutigen, kamerabehängten Mitteleuropäern. Ganz im Gegenteil. Die bunt geschmückten Tanzgruppen stellen sich gerne als Fotomotiv zur Verfügung.

Zurück in die Steinzeit?

Bis zu geschätzten 90.000 einheimischen Besuchern tummeln sich alljährlich bei diesem Festival der Superlative, und die begehrten, auf 400 Stück limitierten VIP-Pässe für Touristen verkaufen sich jedes Jahr wie warme Semmeln. Aber kein Grund, traurig zu sein, wenn man kein VIP-Ticket ergattert hat – ab Mittag gilt »General Admission« und dann geht das Gerangel um die besten Perspektiven richtig los. Wer auf Portrait-Close-ups steht, wird hier noch glücklich, vorausgesetzt, man stört sich nicht an blauen Flecken an den Rippen vom vielen Gedrängel. Passen Sie bloß auf, dass Sie nach dem Bad in der Menge nicht Ihre Brieftasche und andere Wertgegenstände vermissen. Man mag den Eindruck haben, von primitiven Wilden umgeben zu sein – doch den Wert von Bargeld, iPhone und Kamera haben auch die sogenannten Urwaldmenschen erkannt.

Seit 1957 findet das Goroka Sing Sing jährlich im September statt. Ein kulturelles Großereignis, das von australischen Verwaltungsoffizieren initiiert wurde, um das kriegerische Treiben und die aggressiven Energien der einzelnen Stämme in kultiviertere und vor allem weniger tödliche Bahnen zu lenken. Papua-Neuguinea hat eine von bewaffneten Konflikten geprägte Vergangenheit. Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Stämmen standen und stehen an der Tagesordnung. Die Tage des Kannibalismus sind zum Glück (fast) vorbei, aber die Berichte über einzelne »Vorfälle« im Hinterland sickern immer noch gerüchteartig bis zu den Touristen durch. Ob es sich dabei um Marketing-Gags handelt oder ob im Extremfall Einzelpersonen uralten Ritualen zum Opfer fallen, sei dahingestellt. Fakt ist, dass beispielsweise der Stamm der Korowai im Südosten PNGs noch Kannibalismus kennt und ungesicherten Berichten zufolge auch heute noch praktiziert. Ist nämlich ein Mensch von einem sogenannten Khakua, einem Hexenmeister aus dem Reich der Toten, befallen worden, so kann dieser nur bekämpft werden, indem die befallene Person getötet und rituell verspeist wird. Lediglich Frauen scheinen von dieser Inbesitznahme verschont zu bleiben. Aberglaube und Animismus dominieren auch heute noch den kulturellen Alltag Papua-Neuguineas – auch wenn sich laut einer Erhebung zur Jahrtausendwende 96 Prozent der Bevölkerung als Christen im weitesten Sinn bezeichnen. Religion ist hier von Pragmatismus geprägt, Unglücksfälle werden bösen Geistern angelastet. Wie dem auch sei: So ganz genau will dann doch keiner von uns den Kannibalismus-Berichten nachgehen. Wie sagt der Engländer so schön? »Better safe than sorry.«

Etwas ungläubig steigt man nach so vielfältigen Erfahrungen wieder in ein modernes Flugzeug – und legt mit ein paar Schritten 10.000 Jahre Erdgeschichte zurück: von der Steinzeit direkt ins 21. Jahrhundert. Doch das Klischeebild vom primitiven Wilden, der im Einklang mit der Natur lebt, wird der Realität der Gegenwart schon lange nicht mehr gerecht. Wir haben Papuas im Lendenschurz und mit traditioneller Bemalung erlebt, die für »Selfies« mit dem Handy posieren. Traditionell zubereitetes »Mumu« (ein Gericht aus Schweinefleisch, Süßkartoffeln und Blattgemüse) spült man mit »South Pacific Lager« hinunter, der bekanntesten »lokalen« Biersorte. Die Papuas stehen an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter und erleben gerade den Konflikt zwischen traditionellen Lebensformen und modernem westlichen Lifestyle. Im Gegensatz zu anderen Regionen der Erde, die sich kontinuierlich weiterentwickelten zu dem, was sie heute sind, erlebt PNG quasi den Sprung in eine hochtechnologisierte Welt mit all ihren Möglichkeiten, aber auch all ihren Gefahren. Wie auch immer sich die Kulturen des pazifischen Inselstaats entwickeln mögen: Ein Teil des kulturellen Reichtums wird mit Sicherheit verloren gehen und dem allgemeinen Globalisierungstrend zum Opfer fallen. Es ist ein Privileg, dass wir noch so viel Ursprünglichkeit und traditionelle Lebensweise erleben dürfen. ■

SO KOMMEN SIE HIN!

Ein Gesamtpaket der geschilderten Reise ist buchbar bei Waterworld als Reisespecial mit FotoPRO-Begleitung vom 14. September bis 2. Oktober 2016. Die Anreise erfolgt über Singapur und Port Moresby. Reiseverlauf: Wahlweise mit Vorprogramm dreieinhalb Tage Goroka Sing Sing Festival (Richtpreis ca. 1500 Euro) oder nur elf Tage Tauchkreuzfahrt auf der M/Y Febrina. Preis Tauchkreuzfahrt je nach Kabine ab 4690 US-Dollar exklusive Flüge. Ein Verlängerungsaufenthalt im Walindi Plantation Resort ist möglich.
ⓘ www.waterworld.at, »Specials 2016« oder auf der boot am Stand 3F90.17

boot DÜSSELDORF Halle 3 F90.17